



---

## Politische Herausforderungen und Entwicklung im Biolandbau

# BIO-DIREKTZAHLUNGEN NICHT STREICHEN!

---

Von Markus Arbenz, Geschäftsführer Bio Suisse

**Die ansonsten interessanten Pläne zur Weiterentwicklung der Direktzahlungen (WDZ) alarmieren Bio Suisse: die bisher schon verschwindend kleine Bio-Prämie erscheint dort nicht mehr. Damit riskiert die Schweiz eine Bioausstiegswelle. International läuft die Entwicklung genau umgekehrt: der Biolandbau wird mit Aktionsplänen gefördert. – 2008 hat sowohl die Schweizer Biofläche als auch die Zahl der Bio-Landwirtschaftsbetriebe stagniert.**

Die Biolandwirtschaft ist trotz grosser Marktdynamik unter Druck, wie die stagnierende Betriebszahl und Biofläche zeigen. Der weit verbreiteten Skepsis der Bäuerinnen und Bauern, auf Biolandbau umzustellen, geht Bio Suisse jetzt auf den Grund. Zusammen mit der Eidgenössischen Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon (ART) führt sie im Laufe dieses Jahres eine breit angelegte Untersuchung durch. Sie soll zeigen, ob die strengen Bio-Vorschriften und zeitweisen Absatzengpässe in den vergangenen drei Jahren zur Stagnation bei den Biobetrieben geführt haben. Klar ist, auf dem Sorgenbarometer der Biobauern zuoberst stehen jetzt aber die sich verschlechternden politischen Rahmenbedingungen.

Die aktuellen Pläne des Bundes zur Weiterentwicklung der Direktzahlungen (WDZ) lösen bei Bio Suisse Alarmstimmung aus. Ausgerechnet im Pionierland des ökologischen Landbaus sollen die Bio-Direktzahlungen gestrichen werden. Mit diesem völlig falschen Signal nimmt der Bund in Kauf, dass Biobetriebe aufgeben müssen – weil die gesellschaftlichen Leistungen für die Umwelt und die Allgemeinheit nicht mehr genügend honoriert werden. Mit einer fundierten, heute veröffentlichten Untersuchung des Forschungsinstitutes für biologischen Landbau (FiBL), zeigt Bio Suisse detailliert diese Leistungen auf.

### **Ganzheitlicher Bio-Gedanke gefährdet**

Jeder Bauer, jede Bäuerin, ob Bio oder nicht, erhält vom Bund Direktzahlungen für die Leistungen, die er oder sie für die Gesellschaft erbringt: sichere Versorgung der Bevölkerung, Landschaftspflege, Erhalt von Kulturlflächen und Beitrag zur dezentralen Besiedelung. Dies ist im Artikel 104 der Bundesverfassung so verankert. Biobauern erhielten bis jetzt zusätzlich zu den üblichen Direktzahlungen eine so genannte Bioprämie. Sie machte im Jahr 2007 gerade einmal 1,1% der gesamten Direktzahlungssumme aus. Sie ist eine Belohnung des Gesamtsystems, welches viele negative Auswirkungen wie z.B. Pestizide in der Nahrung vermeidet. Unbezahlbar ist auch die Wirkung für das Image der Schweiz und damit den Tourismus. So werden im Ferienkanton Graubünden heute 55% der Betriebe biologisch bewirtschaftet.

### **Fördern von einseitigem Spezialistentum**

Neu ist vorgesehen, dass künftig alle Leistungen der Landwirtschaft einzeln abgegolten werden. Eine Bioprämie ist nicht mehr vorgesehen. So genannte „positive Externalitäten“, d.h. positive Auswirkungen auf die



Umwelt, werden finanziell gefördert (z. B. Tierschutz, Biodiversität), auch solche, die praktisch nur Biobetriebe erfüllen können. Gleichzeitig soll die Vermeidung von „negativen Externalitäten“ (z.B. Trinkwasserschutz durch Vermeidung von Kunstdünger) nicht mehr finanziell unterstützt werden, sondern als Grundvoraussetzung für den Erhalt von Direktzahlungen gelten (ÖLN – Ökologischer Leistungsnachweis).

Dabei würdigt Bio Suisse die Anstrengungen des Bundes, die Direktzahlungen auf mehr Wirkung hin auszurichten. Insbesondere wertet sie grundsätzlich positiv, echte Leistungen abzugelten und nicht einfach eine Struktur zu finanzieren. Mit der Streichung der Bioprämie geht der Bund jedoch zwei grosse Risiken ein:

1. Statt ein zertifiziertes Bio-Gesamtpaket zu fördern, belohnen die Pläne des Bundes einseitiges Spezialistentum. Auf diese Weise werden die Landwirtschaftsbetriebe zum Beispiel eine vorbildliche Tierhaltung realisieren und dafür grosse Mengen von Kraftfutter aus der Dritten Welt importieren. Oder sie pflegen ein paar Magerwiesen, während daneben Chemie im grossen Stil eingesetzt wird. Bio Suisse will keine Aufteilung in Schutz- und Schmutzgebiete. Sie betrachtet hingegen den Biobetrieb als Organismus mit möglichst geschlossenen Kreisläufen.
2. Wer die Umwelt weniger belastet („negative Externalitäten“) als im niederschweligen ÖLN vorgesehen, wird nicht mehr honoriert. Bio Suisse will, dass z.B. Spritzmittelrückstände, Nitrate und dergleichen gar nicht erst in die Nahrungsmittel und das Trinkwasser gelangen. Dies ist billiger, als nachträglich Krankheiten zu behandeln oder Trinkwasser aufwändig zu reinigen.

### **Im Ausland wird Biolandbau gefördert**

International steht die Schweiz mit der Nichtförderung des Biolandbaus im Abseits. Die Regierungen unserer Nachbarländer haben sich mit nationalen Aktionsplänen ambitionierte Ziele gesetzt: Österreich will bis im Jahr 2010 20% der Landwirtschaftlichen Nutzfläche biologisch bewirtschaften.

([www.land.lebensmittelministerium.at](http://www.land.lebensmittelministerium.at)). Frankreich setzt sich zum Ziel, bis 2012 in Staatskantinen 20% biologische Lebensmittel zu verwenden ([www.ambafrance-es.org](http://www.ambafrance-es.org)). Deutschland strebt längerfristig ebenfalls eine Fläche von 20% Bioland an ([www.bundesprogramm.de](http://www.bundesprogramm.de)). Holland will die Biofläche jedes Jahr um 5% erhöhen ([www.minlnv.nl](http://www.minlnv.nl)). Der Weltlandwirtschaftsrat sieht „Bio“ als eine wichtige Lösung für die Hungerprobleme der Welt (<http://www.agassessment.org>).

### **Hohe Öko-Standards als Überlebensstrategie gegenüber der EU**

Mit dem Systemwechsel bei den Direktzahlungen darf sich der Bund die Chance nicht vergeben, in der Schweiz den Biolandbau zu stärken und eine Qualitätsstrategie für das ganze Land zu verankern. Dies ist im Hinblick auf das Agrarfreihandelsabkommen mit der EU fatal. Überlebenschancen haben die Schweizer Bauern nur, wenn sie ihre Produkte ökologisch und qualitativ weiterhin auf höchster Ebene positionieren. Dazu braucht es nun dringend eine ökologische Vorreiterrolle der Schweiz, angemessene Direktzahlungen und einen Bio-Aktionsplan.

### **Produzenten: Praktisch konstant**

Im Jahr 2008 arbeiteten 5589 Landwirtschaftsbetriebe nach den Richtlinien von Bio Suisse, resp. sind zertifizierte Knospe-Betriebe. Das sind 62 Betriebe weniger als im Vorjahr und entspricht einem Anteil von 10,7% am Total der gesamtschweizerischen Betriebe. Zu den knospe-zertifizierten Betrieben kommen noch 522 Bio-Höfe hinzu, die nach der Bioverordnung des Bundes arbeiten. Daraus ergibt sich eine Gesamtzahl von 6111 Bio-Betrieben. Dies sind 11,9% aller Landwirtschaftsbetriebe. Dieser Anteil ist Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen (+0,6%).



Die gesamte Bio-Fläche ist mit rund 121 000 Hektaren konstant geblieben. Das sind 11,4% der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Davon wurden 112 000 Hektaren von knospe-zertifizierten Bio-Betrieben bewirtschaftet, 9000 Hektaren von Bioverordnungsbetrieben.

Die wegen der strengeren Fütterungsvorschriften befürchtete Ausstiegswelle ist ausgeblieben. Im vergangenen Jahr ist die Anzahl Betriebe um 62 rückläufig, 2007 waren es noch 220 Betriebe. Für 2009 haben sich bis jetzt 60 Betriebe neu bei Bio Suisse angemeldet, um auf Biolandbau umzusteigen.

### **Agrarfreihandel als Chance – aber nur mit Qualität**

Der stagnierende Umsteigewille hat nicht zuletzt mit der generellen Situation in der Landwirtschaft zu tun. Jahrzehntelanger Strukturwandel, das jährliche, vom Staat hingenommene Verschwinden von hunderten von Bauernhöfen zermürbt die Landwirte. Wie sollen sie an eine prosperierende Zukunft glauben, wenn der Staat nur ausrechnet, wie er möglichst viele von ihnen möglichst schonend zum Verschwinden bringen kann? Die Schweiz steckt mitten in Verhandlungen zu einem Agrarfreihandelsabkommen mit der EU. Bio Suisse kann ein Freihandelsabkommen nur unterstützen, wenn die Schweiz auf eine Qualitätsstrategie setzt, wenn sich unsere Regierung im benachbarten Ausland für eine starke „Marke Landwirtschaft Schweiz“ einsetzt und so eine Perspektive für alle Bauern schafft. Dazu gehören eine glaubwürdige ökologische, tiergerechte und gentechfreie Produktion und eine entsprechende staatlich geförderte Positionierung. Alles andere lehnt Bio Suisse ab. Für das Zustandekommen einer solchen Strategie braucht es jedoch nicht nur die Landwirtschaft, es braucht das Mitziehen der ganzen Lebensmittelwirtschaft und damit ein klares Bekenntnis zur Schweizer Produktion.